

Dialect und Dialectdichtung der Italiener in Tirol.

„Jede Provinz liebt ihren Dialect: denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Athem schöpft.“ So schrieb Goethe mit Recht in den Tagebüchern über seine Erlebnisse (Aus meinem Leben, VI. Buch).

Das Wichtigste in einer Sprache ist die selbständige Entwicklung, die unmittelbare Darstellung des Gedankens, und wo immer diese Eigenschaften der Sprache fehlen, kann das Volk seine Gedanken nicht gut ausdrücken und stößt wohl auch im Denken selbst auf Hindernisse. Der Dialect schöpft eben aus dem lebendigen Gebrauch jene Biegsamkeit, jene Gewandtheit, jene markige Kraft und jene staunenerregende Feinheit in der Auffassung selbst der geringsten Begriffsunterschiede, die man leider oft in der edleren Sprechweise vermißt. Daher dürfen wir, wie groß auch die Vortheile der vollkommenen Gleichförmigkeit der volksthümlichen Sprechweisen mit der Schriftsprache in einem ganzen Lande scheinen mögen, doch nicht den vollständigen Sieg der letzteren über die verschiedenen Mundarten herbeiwünschen, wenn auch dieser Sieg vielleicht möglich wäre.

Wälschtirol hat wie jede andere Gegend seine Mundarten, seine Unter- und Nebenmundarten. Die eine und die andere Mundart kann sich einer eigenen Literatur rühmen, welche theils vom Volke selbst geschaffen und theils die Frucht des Fleißes und der Arbeit von bekannten Verfassern ist.

Allerdings ist es richtig, daß die Unterschiede der mundartlichen Sprechweisen desto mehr verschwinden, je größer der Einfluß der Kanzelsprache, der Schulsprache, der Sprache der Beamten und der gebildeten Leute im Allgemeinen wird und je mehr die Einwohner der verschiedenen Thäler, Städte und Ortschaften des italienischen Theils des Kronlandes Gelegenheit haben mit einander zu verkehren. Die Dialecte aber werden deswegen nicht ganz aussterben, und wenn auch die mundartlichen Denkmäler immer feltener werden, wird man nichtsdestoweniger jene, welche uns verbleiben, als Hilfsmittel benützen, um sprachliche und ethnographische Fragen klarzustellen und die natürlichen Anlagen, die Cultur und die sittlichen und gesellschaftlichen Zustände jener Orte, wo sie geschaffen wurden, richtig zu beurtheilen.

Um die Erforschung der Mundarten und um die mundartliche Literatur Wälschtirols machten sich vor allen verdient: Giuseppe Valeriano Bannetti von Rovereto noch im vergangenen Jahrhundert und in der Neuzeit Ascoli, Azzolini, Boehmer, Gartner, Malfatti, Agostino Perini, Schneller, Sulzer und mehrere gelehrte Tridentiner, die ihre Arbeiten nach und nach im „Archivio Trentino“ und im „Annuario della società degli alpinisti tridentini“ veröffentlichten, welche zwei periodische Schriften

durch ihren wissenschaftlichen literarhistorischen Inhalt dem italienischen Theil des Kronlandes zur Ehre gereichen.

Von kleinen deutschen Sprachinseln abgesehen, reden die Bewohner Wälschtirols eine Volkssprache, welche, ungeachtet der mehr oder weniger verschiedenen örtlichen Färbung, zur Familie der italienischen Mundarten gehört, obwohl ein nicht geringer Theil derselben im täglichen Verkehr untereinander Eigenheiten behielt, welche die alte und enge Verwandtschaft mit der Familie der rätorumanischen Mundarten bekunden, die *Ascoli ladinische* nennt und sie unterscheidet: in die westtridentinische Gruppe auf der rechten Seite des mittleren Etschthals, nämlich im Sulzberg (*Val di Sole*), im Nonenberg (*Val di Non*) und im Rumthal (*Val di Rumo*), und in die osttridentinische Gruppe, nämlich im Thal des Avisio, welches drei Theile in sich begreift: das untere oder Cembrathal (*Valle di Cembra*), das mittlere oder Fleimsthal (*Valle di Fiemme*), das obere oder Fassathal (*Valle di Fassa*), wo das ladinische Element im Allgemeinen in dem Maße stärker hervortritt, als man sich den Ursprungsquellen des Avisio nähert.

Im ganzen Etschthal von San Michele bis Borghetto, in dem größten Theil des Bezirkes von Pergine, in der Val Sugana und in den Thälern von Tesino und Primiero, ferner in den Bezirken von Bezzano, Arco und Riva, im Ledrothal (*Val di Ledro*) und in den drei Thälern von Judicarien sprechen die Einwohner italienische Mundarten, jedoch nicht frei von ladinischen Spuren und mit dem Unterschied, daß man in bestimmten östlichen Gegenden, wie im unteren Suganathal und im Bezirk von Primiero Wörter und Laute hört, welche den Einfluß der venetianischen Dialecte bekunden, hingegen in den westlichen Thälern Wörter und Laute, welche an den Einfluß der lombardischen Volkssprachen erinnern.

Die allen Dialecten Wälschtirols, wie sie jetzt gestaltet sind, gemeinschaftliche Grundlage ist dieselbe wie jene der italienischen Schriftsprache und der anderen romanischen Sprachen, nämlich die lateinische Volkssprache (*lingua romana rustica*). Diese gemeinschaftliche Grundlage hat zur Folge, daß man, ungeachtet der verschiedenartigen Bestandtheile, aus denen die Bevölkerung nach und nach erwachsen ist, bei einem Vergleiche dieser Dialecte unter sich und mit der italienischen Schriftsprache sogleich wahrnimmt, daß sie alle einander so ähnlich sind, daß man von ihnen, wie Ovid von dem Antlitze der Nereiden, sagen kann:

„Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen, qualem decet esse sororum.“

Besonders merkbar in der Bildung der Mundarten müssen die etruskischen Einflüsse gewesen sein, so zwar, daß mancher Gelehrte es vorzüglich diesem Umstande zuschrieb, daß

die lateinische Volkssprache in dem heutigen Wälschtirol, als es eine römische Provinz geworden war, so schnell festen Fuß gefaßt hat.

Von einer weitverbreiteten und starken Latinität im alten tridentinischen Gebiete geben auch die vielen dort aufgefundenen Inschriften Zeugniß. Das Verhältniß, in welchem sich das älteste oder rhätische Element mit dem Lateinischen vermischte, war ungleich je nach der Verschiedenheit der Gegenden und der Umstände. So widerstand in Mittelrhätien das alte Element zäher als im heutigen Wälschtirol, und auch hier konnte der römische Einfluß nicht überall dieselbe wirkende Kraft üben. In der Nähe der römischen Stanzlager und Heerstraßen, wie im Etschthal und Suganathal, war die Wirksamkeit des römischen Einflusses schneller und stärker, hingegen langsamer in den Thälern des Sarca, des Noce und des Avisio. Wie es sich aber auch damit verhalten mag, immerhin dürften bei der Berührung mit den angrenzenden Gebieten Italiens die einheimischen italienischen Mundarten von Südtirol sich gleichzeitig mit den anderen Mundarten Italiens entwickelt haben. So kam es, daß die wälschtirolischen Dialecte, wie sie gegenwärtig ausgebildet sind, die Mitte zwischen den lombardischen und den venetianischen Sprecharten halten, obgleich sie sich mehr den letzteren nähern.

So hat z. B. der Roveretaner Dialect die häufige Veränderung des betonten a in der Nennwortsnachsilbe -arius (italienisch -ario, -ajo, -iero) in e mit der venetianischen Mundart gemein, so: ferrér (Schmied), murér (Maurer), molinér (Müller), pomér (Apfelbaum) u. s. w., während in dem Trientner Dialect diese Wörter ferrár, murár, molinár, pomár u. s. w. lauten. Die roveretanische Sprechweise hat mit der venetianischen auch die Ausstoßung des Zahnlautes d zwischen zwei Vocalen gemein, z. B. battúa (Schlag), bevúa (ein rechter Trunk), préa (Stein) u. s. w., während der Dialect von Trient die entsprechenden Wörter battúda, bevúda, préda u. s. w. gebraucht. Der Trientner Dialect ist überdies weniger wohlklingend als der von Rovereto und hat viele Endconsonanten, Betonungen und Laute, welche den lombardischen Mundarten gleichen.

Mehr oder weniger, je nach der Verschiedenheit der Orte und am meisten in den Thälern des Avisio und des Noce, beobachtet man in den Mundarten Wälschtirols sowohl in der Form als im Laute rhätoromanische Spuren. Man beachte hier nur, um wenigstens die Hauptmerkmale des ladinischen Gepräges anzuführen, welche den echt italienischen Dialecten fremd sind: a) den Übergang der lateinischen Kehllaute ca und ga in die entsprechenden Gaumlaute éa, gá (sprich: tscha und dscha): éasa (Haus), vacá (Ruh), gal, italienisch gallo (Hahn), und insbesondere in die dem Nocegebiet eigenen Palatal-laute éa und gá (tʃa, dya): éaval, italienisch cavallo (Pferd), éastel, italienisch castello (Schloß), éantar, italienisch cantare (singen), legam, italienisch legame (Band); b) die Auflösung des l in u in den Formeln ald, alt u. s. w.: éaud (sprich: ciáud), italienisch

c) die Trübung des Vocals ü mit dem Laute des französischen oder lombardischen u: ün, italienisch uno (ein), dür, italienisch duro (hart), venü, italienisch venuto (gekommen) u. s. w.; d) den getrübbten Vocal ö mit dem Laute des französischen eu in peu und æ mit dem Laute des französischen eu in peur: fiöl, Plural fiöi, italienisch figliuolo, -i (Sohn, Kind), nöö, næf, italienisch nuovo (neu), cæga, italienisch cuoca (Köchin), fægo, italienisch fuoco (Feuer), lægo, italienisch luogo (Ort) u. s. w.; e) den Doppellaut ué (oder ö), welcher aus einem kurzen betonten lateinischen ō entstanden ist: fuéc, italienisch fuoco, luéc, italienisch luogo, scuéla, italienisch scuola (Schule); f) den Doppellaut ié in der Mehrzahl der Nennwörter auf -ello: fradiçi, italienisch fratelli (Brüder), bigi, italienisch belli (schön) u. s. w.; g) das n gleich nd: domanár, italienisch domandare (fragen), responer, italienisch rispondere (antworten), grani, italienisch grandi (groß) u. s. w.; h) die Erhaltung des l in den lateinischen Formeln bl, cl, fl, pl, u.: blastamar, italienisch bestemmiare (fluchen), recla und orecla, anderswo reca und reça, italienisch orecchia (Ohr), vecla und veça, italienisch vecchia (alt), flor, italienisch fiore (Blume), flama, italienisch fiamma (Flamme), plövia und pluevia, italienisch pioggia (Regen) u. s. w.; i) das flexivische s in der zweiten Person der Einzahl in der Conjugation: das, italienisch dai (du gibst), fas, italienisch fai (du machst), séntes, italienisch senti (du hörst) u. s. w.

Ferner hatten die fortwährenden und engen Beziehungen zwischen dem italienischen und dem deutschen Theile des Kronlandes zur nothwendigen Folge, daß viele deutsche Sprachbestandtheile in die verschiedenen Mundarten von Wälschtirol eingedrungen und darin geblieben sind. In dieser Hinsicht aber soll nicht unbeachtet bleiben, daß solche Einflüsse die Sprachlehre gar nicht berührten und daß ein großer Theil der Wörter deutscher Abstammung, welche in das Wörterbuch der Mundarten Wälschtirols aufgenommen sind, sich auch in den venetianischen und lombardischen Dialecten vorfinden und daß einige davon auch in die italienische Schriftsprache übergegangen sind. Wir wollen hier nur einige der am meisten vom Volke Wälschtirols gebrauchten Wörter deutscher Abstammung als Beispiele anführen: Bágerle (Wagen), bóro (baar Geld, z. B. no gh' ò 'n boró, ich habe keinen Kreuzer), canéderli (Knödel), canóp (Knappe), cheller, -a (Kellner, =in), chiznér (Kindesdirne), cráchesa (Krautje), cráoti oder cráuti (Sauerkraut), crosnóbol (Krummschnabel), cúcer (Kutscher), finferli (Pfefferlinge), garbár oder garbér (Gärber), ghimpel (Gimpel), grobián (grob), marlós (Marktschloß, mittelhochdeutsch malsloz), peclin (Wüchling), pinter (Faßbinder), pússol (Wüschl), schéi, schéo (Scheidemünze) in der Bedeutung von Pfennig, z. B. no aver 'n scheo, keinen Kreuzer, keinen Pfennig Geld haben, scizzer (Schießer), slippegár (schlüpfen, schlüpfzig), slösser (Schlosser),

smalzár (schmalzen), smuzzegón (schmutzig), snoll (Schnalle), stéora (Steuer), stofiss (Stoßfiß), stond (Schießstand), tislér (Tischler), tónco (Tunke), uzzár (Hußen), zecchenár (zechen, Zeche) u. s. w.

Wie in der Abhandlung über die italienische Literatur Südtirols bemerkt wird, sind die ersten literarischen Versuche in mundartlicher Sprache sehr alt. Wie anderswo begann man auch hier in einheimischer Volkssprache zu schreiben und nur stufenweise hat sich die Sprache geläutert und vervollkommenet. Die Laude der Geißler von Rendena gelten als eines der ältesten Denkmäler der italienischen mundartlichen Poesie in Wälschtirol.

Chi uol servir a yhu xpo
Venda lusura el mal aquist
Tuti i peccadi si se pdone
Venda lusura el guardedone.

Chi uol servir a la raina
Toia la capa e la disciplina
Batesse forte e uolentera
Serala sego i spagnia.

O mader de xpo saluadore.
Pregé p tuti i peccadori
Quando i passara de qsto módo
Or li defendi dal profundo.

Facsimile einer Lauda der Geißler von Rendena.

Die erste Stelle in der mundartlichen Literatur nahm, wie es natürlich ist, die Dichtung ein. Wenngleich unter den mundartlichen Schriftstellern Wälschtirols einige durch besondere dichterische Anlage hervorrangen, verdient doch, nach unserem Dafürhalten, keiner den Titel eines wahren Dichters, den man z. B. dem Mailänder Porta, dem Römer Belli, dem Sicilianer Meli und anderen gibt. Aber, obgleich ein Dichterkönig fehlt, ist die mundartliche Dichtung Wälschtirols doch eines Ehrenplatzes in der Literatur des Kronlandes würdig. Beinahe jede Mundart Wälschtirols hat irgend einen mehr oder minder bekannten und mehr oder minder fruchtbaren Dichter, aber jene zwei Mundarten,

Wie in anderen italienischen Gegenden gab es auch in Wälschtirol Schriftsteller, welche für ihre Werke lieber die Mundart als die Schriftsprache wählten, sei es aus natürlicher Vorliebe, sei es wegen der Beschaffenheit des zu bearbeitenden Stoffes, welcher eine Darstellung in der Schriftsprache weniger empfahl, sei es endlich, weil ihnen daran gelegen war, allgemein oder doch wenigstens ohne Mühe von den eigenen Mitbürgern und Landsleuten, für die sie vornehmlich schrieben, verstanden zu werden.

welche sich in dieser Hinsicht vor Allem rühmen können, sind die von Rovereto und die vom Monsberg.

Der erste, der sich im Roveretaner Dialect versuchte, war Giuseppe Felice Giovanni von Rovereto, den Giuseppe Valeriano Bannetti in seiner im Jahre 1761 herausgegebenen „Lezione sopra il dialetto roveretano“ Meister und Vater der einheimischen Volkssprache nennt. Von ihm haben wir mehrere Dichtungen, meistens humoristische Erzählungen in achtzeiligen Strophen, als „El Remit de San Biasi“ („Der Einsiedler von San Biagio bei Rovereto“), „La donna fa l'om“ („Das Weib macht den Mann“), „El legat dei bisì“ („Das Vermächtniß der Erbsen“), „Moda nova de nar a cena“ („Neue Art zu einem Abendessen zu kommen“) und andere Novellen, welche in anmuthiger Weise geschrieben und mit scharfsinnigen Witz und feinen Scherzen gewürzt sind. Noch größere Verdienste als Dichter im Roveretaner Dialect erwarb sich Giacomo Antonio Turrati, Pfarrer in dem bei Rovereto gelegenen Dörfchen Lizzanella (geboren 1755), der allgemein als der wahre Vervollkommner der Roveretanedichtung angesehen wird und der sie auch von den anfänglichen Fehlern im Reime befreite. Er schrieb zwei ergötzliche Satiren, welche im Jahre 1828 in Venedig gedruckt worden sind. Die eine hat die Überschrift „El mondo en maschera“ („Die maskirte Welt“), womit der Dichter in scherzhafter Weise dem Leser die Lehre gibt, sich nicht von dem Schein täuschen zu lassen, weil die Menschen sehr oft ganz anders sind, als sie der Kleidung nach aussehcn. Die andere, welche dem Hauptgedanken nach der ersten ganz entspricht, führt den Titel: „El mondo dal cul en sù“ das heißt: „Die verkehrte Welt.“ In dieser bedauert der Verfasser als Lobredner der „guten alten Zeit“, daß die Welt ganz geändert und verkehrt, die Ordnung der Natur und der Jahreszeiten, wie auch die gesellschaftliche und sittliche Ordnung gestört sei, daß die Sprache, die Tracht, das Essen u. s. w. ganz anders und schlechter als ehemals sei.

Ein Schüler und Freund Turratis ist Giambattista Azzolini (geb. 1777), von welchem erzählt wird, er habe kaum einen Tag vorübergehen lassen, ohne irgend ein Sonett oder ein Gedicht in der Mundart von Rovereto zu schreiben. Er hinterließ auch ein handschriftliches Wörterbuch des Trienter und Roveretaner Dialectes, von dem später ein Auszug von Giovanni Bertanza herausgegeben wurde unter dem Titel: „Vocabolario vernacolo-italiano pei distretti Roveretano e Trentino, opera postuma del prof. Giambattista Azzolini, prete Roveretano“. Ein wackerer Dichter in dieser Mundart, welcher leicht und fließend schrieb und in verschiedenen Versmaßen dichtete, und dem zugleich das Verdienst zukommt, die Schreibart nach festen Gesetzen geregelt zu haben, ist Domenico Zanolli, ein Geistlicher von Rovereto (geb. 1810). Er veröffentlichte im „Florilegio scientifico-storico-letterario del Tirolo Italiano“ mehrere Novellen von

Givanni und seine anmuthige Novellina „La donna Iova“ („Die Mäskerin“) in achtzeiligen Strophen.

Quando la donna la s'ha fatta Iova,
 Difficil a trovar chi la distol:
 S'anc so mari ghe fa la ciera strova,
 La se fa da magnar quel che la vol,
 Perchè 'l moment al vers sempre la trova,
 Che contentar el so appetit la pol;
 Che se 'l mari per sort qualcos el spia,
 La è pronta a negar tut con na bosia.

Ist eine Frau zur Mäskerin geboren,
 Vergeblich! daß man sie entwöhnen kann;
 Es bleibt doch jede Mühe rein verloren,
 Macht selbst ein mürrisches Gesicht der Mann;
 Gleich hat sie Weg und Mittel sich erkoren,
 Daß ihr Gelüste sie befriedgen kann.
 Und hat ihr Mann etwas erlaucht zu Zeiten,
 Ist sie bereit ihm Alles abzustreiten.

Von ihm besitzt man außerdem: „L'uffici de donna Checca serva de Dom Bastiam“ („Das Brevier der Donna Francesca, Haushälterin des Don Sebastiano), worin erzählt wird, wie die Haushälterin eines Geistlichen jeden Tag übermüthiger wurde, bis sie schließlich von ihrem Herrn ungnädig aus dem Dienste entlassen werden mußte; eine Hochzeitsdichtung in sechszeiligen Strophen, welche beginnt „En di son sta en na casa per parlar“, und die interessante poetische Erzählung „El Remit de S. Martin“ („Der Einsiedler von St. Martin im Lagerthal“), eine kleine Geschichte, die unvergessen im Volke geblieben ist und noch jetzt gerne erzählt wird und welche Christian Schneller in seinen „Skizzen und Culturbilder aus Tirol“ wiedergibt.

Die ältesten Gedichte in der Mundart vom Nonenberg, von denen man Kunde hat, und welche von den Ortsbewohnern noch immer mit Wohlgefallen gelesen werden, sind jene, welche im Jahre 1776 zu Ehren des Regierungsantrittes des Fürstbischofs von Trient, Grafen Peter Vigilius von Thunn, verfaßt und herausgegeben wurden. Der Verfasser des ältesten Gedichtes unterzeichnet sich Nardo Leo Circo, was wie ein akademischer Name aussieht.

Ein zweites hat zum Verfasser den Doctor Sieti von Cles und trägt die Überschrift: „Per esser diventà Vescou e Prencip ed Trent e Marchies ed Chiestellara u. s. w. el Sior Cont chialonegh Pero de Thunn. Chiantada selett per Nones dedichiada ai Conti ed Thunn, i Siori suei Fradei. Con la Lussenzia dei Superiori. Al fin d'Ottober gio dal Monauni.“ In demselben werden die seltenen Gaben des Geistes und Gemüthes des neuen Fürsten gepriesen, das Alter des Geschlechtes, die Heldenthaten, die hohen Würden und Ämter, welche die Grafen Thunn zu jeder Zeit bekleideten, erwähnt und der Dichter drückt den Wunsch aus, daß die Regierung des neuen Fürsten lang und glücklich und seine Freude jener gleich sein möge, welche seine Unterthanen durch herrliche Feste, Pöllererschüsse, Glockengeläute u. s. w. in allen Orten seines Fürstenthums und allermeist in seinem Geburtsthal, der Raunia, befundet haben. Ferner sagt der Dichter an

der Stelle, wo er sich von seinem Gedicht verabschiedet, daß, wenn es aus Zufall vor die Herren, an die es gerichtet ist, käme, es zuerst die schuldige Verbeugung mache und dann um Entschuldigung dafür bitte, daß der Dichter, um den Gefühlen seines Herzens Ausdruck zu geben, es gewagt hat, sein Gedicht in der Mundart seiner Heimat zu verfassen, welche er besser kenne als die toscaniſche oder römische Sprache. Von demselben Dr. Sieli erschien im Jahre 1777 ein hübsch geschriebenes Hochzeitsgedicht unter dem Titel: „Per le nozze del Sur Cont Matteo ed Chiastell Thunn colla Siora Contessa Marianna ed Sinzendorff.“

Nicht geringeres Geschick als Sieli zeigten dann in der Dichtung der Nonsberger: Bartolommeo Tomazzoli, Baron Cristani aus Rallo, Giuseppe Giuliani aus Nono und insbesondere Pietro Scaramuzza aus Ules, der Verfasser der unter dem Titel „El Nones zivilizzà“ 1862 erschienenen Gedichte. Scaramuzza hatte zuerst seine Gedichte echt nonsbergisch geschrieben und dann etwas „civilisirt“, das heißt mit einem gewissen Trienter Anstrich versehen, damit dieselben für weitere Kreise mundgerecht seien.

Von Giuseppe Manincor aus Casèz erwähnen wir die „Ciantica en lingua nonesa. Olinda da Caldes“, eine schön geschriebene poetische Erzählung der unglücklichen Liebe Olindas zu einem Troubadour und von Giuseppe Sicher aus Corredo „En viaz atorn la Val de Non“, eine anziehende Beschreibung des Nonsthals in 267 Bierzeilern mit einer Vorrede in Prosa nonesa, wo der Verfasser den Leser ersucht, ihn ja nicht für einen Dichter zu halten, sondern sich zufriedenzustellen mit „cäter versi blotti en dialet nones, e con chesti enparar el migol, che 't sta Val hai volest dirve“.

Eine wahre Perle nonsbergischer Dialectdichtung ist endlich die poetische Epistel, welche Bartolo Sicher aus Corredo von Sardinien aus, wo er damals Lycealprofessor war, im Jahre 1874 an seinen Freund Josef Gilli von Sfruz im Nonsberg gerichtet hat, mit der Überschrift: „Dall' isola 't Sardi, en mez al mar, mandi sta snonesada all' amico Don Beppo da Sfruz“ (Trento, 1884). Unter den achtundvierzig achtzeiligen Strophen sind am rührendsten die dreizehnte und die vierzehnte, welche die Mühsale jener armen Knaben beschreiben, die gezwungen sind, für mehrere Monate des Jahres die Heimat zu verlassen, um in entfernten Gegenden, unter den größten Entbehrungen das Handwerk des Kaminfegers zu treiben.

Die mundartliche Prosa seiner Heimat pflegte Giuseppe Pinamonti aus Rallo (geb. 1783), welcher, wie bekannt, auch der Verfasser der italienischen Schrift „La Naunia descritta al viaggiatore“ ist. Von ihm sind das anonym erschienene, für die Kenntniß der heutigen Mundart des Nonsberges wichtige Schriftchen „Le strade e i ponti de la Val de Non. Comedia d'un sol atto e d'una sola sena“, ein Zwiegespräch in verschiedenen Mundarten vom Nonsberg und Sulzberg, worin Männer und Weiber aus allen

Gegenden in ihrer örtlichen Sondermundart ihre Ansichten über die damals in Aussicht genommenen Straßen- und Brückenbauten im Nonsberge aussprechen, und die ebenfalls anonym erschienene rührende Erzählung „El puever balós. Istoriella nonesa“ („Der arme Kerl. Nonsberger Geschichte“).

Eine interessante volkstümliche Sage in der Nonsberger Mundart aus der Feder des Herrn Giovan Battista Luchini aus Cunevo erschien, unter anderen Texten im Nonsberger Dialect, in den „Romanischen Studien“ von Eduard Böhmer (1878) unter dem Titel: „Dealogo fra la Trinele e la Menegya sora chel Basalisco che gy' era io sora Mezz-Todes'cy.“

In der Trienter Mundart dichtete Giambattista Chinolt, ein Schlosser aus Udneo (1834). Auch gegenwärtig gibt es nicht wenige Wälschtiroler, welche zu ihrem Bergnügen in ihrem Dialect schreiben und dichten.

Als ausgezeichnete Kenner ihrer heimatlichen Mundart und als Schriftsteller in derselben sind unter anderen rühmend zu erwähnen: G. Mor für den Trienter Dialect, Roberto Tonolli für die Roveretaner Mundart, Emanuele Longo aus Castelmovo für die Mundart der Balsugana, N. Bolognini und G. B. Luchini für die Mundart von Judicarien und endlich Ricardo Rasmo aus Carano für die Mundart des Fleimsthal. Vom letzteren sind zwei mit großer Fertigkeit und Natürlichkeit geschriebene Erzählungen unter dem Titel „L Baosadro“ und „L Galantomo“ 1879 in Venedig erschienen.

Dialect und Dialectdichtung der Ladinier in Tirol.

Die ladinische Zone, welche sich, der Curve der Alpen folgend, in einem bald schmälern, bald etwas breiteren Streifen vom St. Gotthard bis zum Karst erstreckt, wird im Norden ausschließlich vom deutschen Sprachgebiet, im Süden zum größten Theil von lombardisch-venetianischen Mundarten begrenzt und durch das Etschthal und das Piavegebiet in drei von einander mehr oder weniger abstehende Theile geschieden: in einen westlichen vom St. Gotthard bis zur Ortlergruppe, welcher den größten Theil von Graubünden umfaßt, in einen östlichen von den Quellen des Tagliamento bis zum Sounzo, den man kurz Friaul nennen kann, und in einen mittleren vom Etschgebiet bis zum Piavegebiet; letzterer bildet die ladinische Centralgruppe oder das ladinische Sprachgebiet Tirols. Früher dehnte sich das ladinische Sprachgebiet sowohl gegen Norden als auch gegen Süden viel weiter aus; theils aus lautlichen Erscheinungen, theils aus romanischen Namen geht hervor, daß ehemals ein großer Theil des heutigen venetianischen Gebietes, fast ganz Tirol bis nach Vorarlberg, der Canton Tessin in der Schweiz zum ladinischen Sprachgebiete gehörten; der Gährungsproceß zwischen den ladinischen